



„Dein ist mein Herz!“

Originalroman von **H. Courths-Mahler.**

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Also auf Wiedersehen in kurzer Zeit, teuerste Erzellenz. Sie haben doch nichts vor, heute Abend?“

„Nein, nein, ich bin zu Hause und Sie sind mit Ihrer Tochter zu jeder Stunde angenehm. Nun gehen Sie, lieber Baron, lassen Sie das arme Kind nicht zu lange allein. Sie wird ein gar schweres Herz haben, die arme, kleine Rita — viel schwerer als das Ihre, lieber Freund, vergessen Sie das nicht.“

Er küßte ihre Hand.

„Ich will es nicht vergessen. Wenn ich auch ein Nebenwater bin — ich liebe das Kind doch.“

„Das glaube ich Ihnen, und das erfüllt mich auch mit Hoffnung für Sie beide. Und — was mir noch eben einfällt — es dürfte wohl gut sein, wenn Sie an Nitas Stiefvater depeeschieren und ihre Ankunft melden. Man wird dort in Sorge sein.“

Er lächelte verbindlich.

„Sie denken an alles, liebe Maria, und ich bin mal wieder Ihr Schutzbner.“

Schnell verabschiedete er sich und ging.

Mit einem stillen Lächeln sah sie ihm nach.

„Großes Kind! Wie leicht wäre es mir gewesen, ihm diese Unbequemlichkeit abzunehmen. Gern würde ich das arme, junge Ding zu mir nehmen; ich kann mir denken, daß ich es schnell liebgewinnen würde. Es ist ja seine Tochter. Aber es wird ihm so gut, so sehr gut sein, wenn er aus seinem Junggesellen-Egoismus aufgerüttelt wird, wenn sein Herz sich einem guten reinen Gefühl öffnet, wenn er endlich einmal empfinden lernt, wie fest Sorgen und Pflichten die Menschen aneinanderketten können. Sein Leben wird noch wertvoller werden, wenn er es nicht nur in leichter Ländelei verzeilt. Er muß nun erst merken, wie glücklich und beneidenswert er ist, daß er die Liebe eines Kindes besitzt.“

So dachte Maria Tronsfeld. Und dann erhob sie sich, um Befehl zu geben, daß ein Zimmer für ihren jungen Gast hergerichtet würde.

Baron Viktor fuhr in feineswegs rofiger Stimmung nach Hause zurück. Die Gedanken, denen er Audienz gab, hatten ein recht unfreundliches Gesicht. Er kam sich plötzlich vor wie ein Mensch, der mit schweren Sorgen beladen war.

Zu Hause angelangt, gab er dem Chauffeur Weisung, sich in Bereitschaft zu halten, da er bald wieder ausfahren würde.

Sein Kammerdiener empfing ihn und nahm ihm Pelz und Hut ab.

Ganz wehmütig sah sich der Baron in dem vornehmen und stimmungsvollen Vestibül um. Hier würde ja nichts geändert zu werden brauchen, auch nichts im Empfangszimmer und den Speisräumen. Aber sonst . . . von manchen lieben Wohnheiten hieß es nun bald Abschied nehmen.

Seuffzend begab er sich zu seiner Tochter. Sie befand sich in dem Empfangszimmer. Mergstlich

Er zwang aber sogleich wieder ein Lächeln in sein Gesicht, aber sie war sehr feinsüßig, wie es Menschen sind, deren empfindsame Seelen oft verlegt worden sind. Sie merkte, daß dies Lächeln erzwungen war.

„Habe ich Dich lange warten lassen, Maus?“ fragte er liebenswürdig, in einem gewollt leichten Tone, der ihm nicht vom Herzen kam.

Sie sah ihn schüchtern an.

„Ich habe natürlich die Minuten gezählt, bis Du wiederkamst, Papa. Wenn man wartet, erscheint einem die Zeit doppelt lang. Aber nun bist Du ja wieder da.“

Er mußte mit einem schrecklich faden Gefühl daran denken, daß einst seine Gattin sich so oft über sein langes Ausbleiben beschwert und ihn immerfort mit vorwurfsvollem Gesicht erwartet hatte. Und er sagte sich, daß nun in Zukunft wohl seine Tochter sein Kommen und Gehen kontrollieren würde. Ihm wurde sehr heiß bei diesem Gedanken. Zerstreut fuhr er sich über die Stirn.

„Ja, nun bin ich wieder da. Und nun wollen wir erst mal eine Depeße an Deinen Stiefvater aufsehen.“

Sie erschraf und wurde ganz bleich. Wollte sie der Vater wieder dorthin zurückschicken? Nein . . . nein . . . lieber wollte sie auf der Stelle sterben.

„An meinen Stiefvater?“ fragte sie mit trockenen Lippen.

„Ja, ich muß ihm doch melden, daß Du wohlbehalten hier eingetroffen bist. Man wird sich dort wohl um den kleinen Ausreißer gesorgt haben,“ versuchte er zu scherzen.

Sie schüttelte traurig den Kopf.

„Ach nein . . . um mich sorgt sich dort niemand. Sie wissen ja, daß ich zu Dir bereit bin.“

Das griff ihn wieder ans Herz. Er legte seinen Arm um ihre schlante Gestalt.

„Wir wollen jedoch höflich sein und Deine Ankunft melden, nicht wahr?“

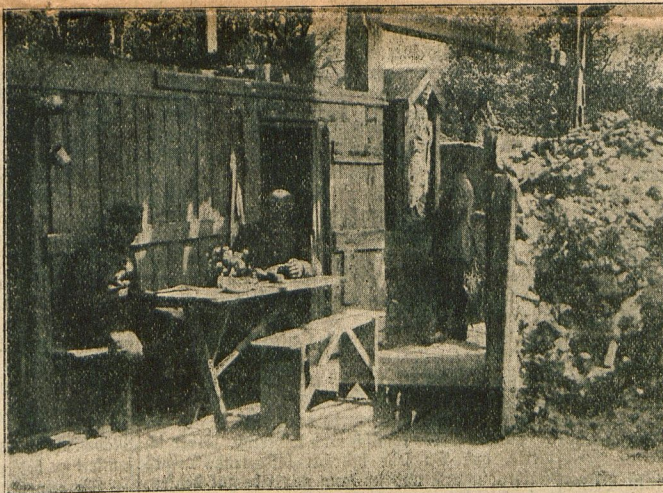
Sie nickte und sah forschend und unruhig zu ihm auf.

„Wenn Du depeeschierst, wirst Du dann auch gleich bitten, daß man mir meine Sachen nachschickt?“ fragte sie und kam sich sehr diplomatisch vor.

Er nickte lächelnd und fand es doch wieder sehr reizvoll, sein Töchterchen im Arme zu haben.

„Natürlich, wir bitten, daß Dir Deine Sachen schnell hergeschickt werden.“

Sie warf mit leidenschaftlicher Innigkeit die Arme um seinen Hals.



Sonntagsstimmung in einem Unterstande im Kampfgebiete des Westens. Rechts am Eingange des Unterstandes befindet sich der Hausaltar.

und unruhig sah sie ihm entgegen. Je länger sie hatte auf den Vater warten müssen, je beklommener war ihr ums Herz geworden. Die Furcht stieg in ihr auf, der Vater könnte doch noch anderen Sinnes werden und sie wieder fortgeschicken. Sehr unangelegentlich schien sie ihm doch gekommen zu sein, und eigentlich war es auch ein großes Wagnis gewesen, ihm so ohne weiteres ins Haus zu fallen. Das sah sie nun ein und die Unruhe hatte sie im Zimmer hin und her getrieben. Es war so totenstill im Haus, als sei kein Mensch außer ihr anwesend.

Als der Vater nun eintrat, stand sie mitten im Zimmer und sah ihn mit großen, ängstlichen Augen an. Es entging ihr nicht, daß er nicht sehr froh ausah, nicht so frisch und heiter, wie er heut nachmittag zu ihr ins Zimmer getreten war, als er noch nicht wußte, wer ihn erwartete.

Sie schüttelte traurig den Kopf.

„Ach nein . . . um mich sorgt sich dort niemand. Sie wissen ja, daß ich zu Dir bereit bin.“

Das griff ihn wieder ans Herz. Er legte seinen Arm um ihre schlante Gestalt.

„Wir wollen jedoch höflich sein und Deine Ankunft melden, nicht wahr?“

Sie nickte und sah forschend und unruhig zu ihm auf.

„Wenn Du depeeschierst, wirst Du dann auch gleich bitten, daß man mir meine Sachen nachschickt?“ fragte sie und kam sich sehr diplomatisch vor.

Er nickte lächelnd und fand es doch wieder sehr reizvoll, sein Töchterchen im Arme zu haben.

„Natürlich, wir bitten, daß Dir Deine Sachen schnell hergeschickt werden.“

Sie warf mit leidenschaftlicher Innigkeit die Arme um seinen Hals.

„Also, ich darf bei Dir bleiben, Papa?“ Ach, lieber Papa, ich hatte so Angst, es wäre Dir leid geworden!“

Tränen stürzten ihr aus den Augen, aber sie unterdrückte das Weinen schnell, weil es der Vater nicht sehen sollte.

Nun war er wieder so geführt, daß er nicht wußte, was er ihr zu Liebe tun sollte. Bärtlich strich er über die wunderhohen dunklen Flechten.

„Aber Du dumme, kleine Maus, was denkst Du Dir? Natürlich bleibst Du bei mir. Nur auf einige Tage bringe ich Dich zu Erzellenz Tronsfeld, die sich schon sehr auf Dein Kommen freut. Dort bleibst Du, bis ich alles hier in Ordnung habe. Ich muß doch für mein Töchterchen einige hübsche Zimmer neu ausstatten lassen — so rechte, echte Mädchenstübchen, mit hellen, duftigen Stoffen und zierlichen Möbeln. Und die gute Erzellenz engagiert für Dich eine Jungfer zur Bedienung. Alles andere findet sich dann.“

So sagte er mit erzwungener Fröhlichkeit und setzte sich nieder, um eine Depesche zu schreiben.

Ritas Empfindungen schwankten zwischen Glück und Unruhe.

„Ich mache Dir wohl schrecklich viel Umstände, lieber Papa?“ fragte sie schwächtern. Lächelnd blickte er zu ihr auf.

„Nicht doch, das richtet sich alles ein. Du mußt nur ein wenig Geduld haben und einige Tage die Gastfreundschaft der guten Erzellenz annehmen.“

Er schrieb nun schnell eine Depesche nieder. Rita nahm ihm gegenüber Platz und faltete dankbar die Hände. Als er fertig war, sah er lächelnd zu ihr hinüber.

„Hast Du denn wenigstens Nachtzeug mitgebracht, Rita?“

Sie nickte stolz.

„Ja, an alles habe ich gedacht und es selbst in die Handtasche gepackt, damit niemand etwas merkte. Aber nur dies eine Kleid habe ich bei mir. Man wird ja schnell meine anderen Sachen schicken. Sie sind sicher froh, wenn sie alles los sind, was zu mir gehört.“

„Nun, schämstest Du Dir Erzellenz Tronsfeld morgen einiges Nötiges kaufen. Die Haupttasche ist, daß Du für die erste Nacht versorgt bist. Und nun will ich die Depesche besorgen lassen, dann können wir uns aufmachen.“

Er klingelte und gab dem Diener die Depesche und den Befehl, die Reisetasche seiner Tochter in das Auto zu tragen und dann Hut und Mantel für sie zu besorgen.

In demselben Moment wurde ihm gemeldet, daß Baron Günter Walberg soeben angekommen sei. Einen Augenblick überlegte der Baron. Dann sagte er hastig:

„Führt Sie den Herrn Baron in mein Arbeitszimmer, ich komme sofort.“

Als der Diener verschwunden war, wandte er sich an Rita.

„Da kannst Du gleich erst noch einen Vetter kennen lernen. Günter Walberg ist der künftige Majoratsknecht von Walberg. Wir sind zwar nur im vierten oder fünften Grade miteinander verwandt, aber Günter ist mir lieb geworden wie ein Sohn. Es soll mich freuen, wenn Ihr Euch befreundet. Nimm noch ein Weilschen Maß, Rita, ich will Günter nur erst auf Deine Anwesenheit vorbereiten, dann bringe ich ihn hierher.“

Sie ließ sich gehorjam in einen Sessel gleiten, und der Baron verließ rasch das Zimmer.

Gleich darauf stand er in seinem Arbeitszimmer Günter gegenüber. Sie begrüßten sich herzlich wie immer.

„Führt Dich heute etwas besonderes zu mir, Günter?“ fragte der Baron ein wenig zerstreut. Günter lächelte.

„Du hast wohl vergessen, Onkel Viktor, daß Du mich heute Morgen eingeladen hast, mit Dir zu Abend zu speisen. Wir wollten noch verschiedenes über Walberg besprechen und ich sollte etwas zeitiger

kommen. Scheinbar aber hast Du mich gar nicht ermartet.“

Der Baron griff sich an die Stirn.

„Richtig, richtig! Das hatte ich ganz vergessen, mein Junge.“

„Komme ich ungelegen, dann verschwinde ich sofort wieder.“

„Nein, nein — ich bin nur ein wenig aus dem Konzept. Ist auch kein Wunder. Ich habe heut ein Erlebnis gehabt, das mich ganz aus dem Gleichgewicht gebracht hat.“

„Doch hoffentlich nichts Unangenehmes, lieber Onkel?“ fragte Günter besorgt.

Der Baron lächelte seltsam auf.

„Na, wie man's nimmt. Eigentlich ist es ja ein sehr freundliches Ereignis.“

Er faßte einen Uniformknopf des jungen Mannes und sah mit tragikomischer Miene in sein Gesicht.

„Sieh mich mal an, mein Junge. Sehe ich aus wie ein glücklicher Vater?“

Günter schüttelte lächelnd den Kopf.

„Nein — eigentlich nicht.“

„Gut! Kannst Du Dir vorstellen, daß ich nächste Saison eine erwachsene Tochter als Ballvater ausführen muß?“

Wieder schüttelte Günter den Kopf.

„Nein, das kann ich mir auch nicht gut vorstellen.“

Der Baron seufzte abgrundtief.

„Ich auch nicht. Aber ich rate Dir, gewöhne Dich an den Gedanken, daß Dich der Unblick nicht überwältigt. Ich muß mich daran gewöhnen.“ Günter sah ihn besorgt und betroffen an.

„Onkel Viktor — fühlst Du Dich nicht wohl?“

Der Baron mußte lachen — über sich selbst und über Günters besorgtes Gesicht.

„Ne, nee — sieh mich nicht an, als ob Du mich für fremd hältst. Ich habe auch nicht zu gut gefühlt. Es ist ganz klar und logisch, was ich Dir sage. Also kurz und gut — meine geschiedene Frau ist gestorben vor einiger Zeit. Und als ich heute Nachmittag aus dem Klub nach Hause komme, sitzt in meinem Empfangszimmer eine erwachsene junge Dame, die mich Papa nennt und mir erklärt, daß sie nun bei mir bleiben will für immer.“

Günter sah sehr überrascht aus.

„Donnerwetter!“ entfuhr es seinen Lippen.

Baron Viktor nickte resigniert.

„Das hätte ich auch am liebsten gesagt. Aber ich konnte mich beherrschen. Kannst Du Dich nun in mein Empfinden hineinsetzen?“

Günter lächelte.

„Vielleicht nicht so ganz, Onkel Viktor.“

„Aber komisch und lächerlich findest Du es gewiß, daß ich nun plötzlich mit einer erwachsenen Tochter behaftet bin?“

Der junge Mann wurde ernst.

„Nein, weder komisch noch lächerlich. Aber ich merke, daß Du sehr bedrückt bist, trotz Deines Galgenhumors, und ich kann mir sehr gut denken, daß Dir daraus allerlei Unbequemlichkeiten erwachsen werden.“

Tief atmete der Baron auf.

„Na, Gott sei Dank, Du scheinst wenigstens Verständnis für mein Empfinden zu haben, ohne mich gleich für einen herzlosen Menschen zu halten. Mit Dir werde ich also ein vernünftiges Wort darüber reden können. Natürlich bleibst Du hier. Wir speien nachher zusammen; ich bin froh, daß Du mir Gesellschaft leisten wirst, sonst verfinke ich heute in eine gräßliche Stimmung. Aber Du mußt mich dann eine halbe Stunde entschuldigen. Ich will Rita, meine Tochter, erst zu Erzellenz Tronsfeld bringen. Sie will das Kind einige Tage bei sich aufnehmen, bis ich in meinem Hause die nötigen Vorbereitungen für die Aufnahme

Man zeichne Kriegsanleihe bei jeder Bank, Sparkasse, Kreditgenossenschaft, Lebensversicherungsgesellschaft, Postanstalt.

Ritas getroffen habe . . . Kannst Du ja denken, daß hier erst mancherlei umgemobelt werden muß.

Günter warf einen verstohlenen Seitenblick durch das Zimmer. Lächelnd blieben seine Augen auf einer Anzahl weiblicher Photographien haften, die auf dem Schreibtische standen, darunter Vertreterinnen der leichtesten Muse in gewogener Kostümierung. Dazwischen lag ein zierlicher Näher, ein Andenken von schöner Hand, und ein langer, zarfarbener Handschuh, Pariser Fabrikat, der ganz sicher nicht auf eine Männerhand gehörte.

„Ja, ja . . . das kann ich mir wohl denken“, sagte der junge Offizier.

Baron Viktor war leuchtend seinem Blick gefolgt.

„Na also . . . wir sprechen nachher noch über das alles. Jetzt komm, bitte, mit hinüber. Ich will Dich Rita vorstellen. Und höre, mein Junge: Sei ein bißchen gut und nett zu ihr. Sie ist nämlich ein armes, verächtliches Ding, das nicht viel Liebe erfahren hat. Sie tut mir schrecklich leid, wirklich. Ich erzähle Dir nachher alles. Also nicht wahr, sei ein bißchen gut und nett zu ihr.“

„Das wird mir kaum schwer fallen, Onkel Viktor. So ein kleines Bäschen ist doch eigentlich etwas sehr nettes. Früher habe ich mir immer breinend ein Schwessterchen gewünscht, das ich so ein wenig verhätscheln und beschützen konnte. Nun werde ich mich gleich brüderlich zu der jungen Dame stellen, wenn Du es gestattest.“

Der Baron nickte erfreut.

„Ja, das tue nur. Und wenn Du in den nächsten Tagen freie Zeit hast, dann siehst Du wohl mal nach ihr. In Deiner jetzigen Stimmung tut Dir das Alleinsein ohnehin nicht gut, und Rita kann sehr hübsch plaudern. Sie wird Dir vielleicht ein wenig helfen, die schöne Carry zu vergeßen. Und Du tußt mir einen Gefallen, wenn Du Dich Ritas ein wenig an-nimmst.“

„Selbstverständlich tue ich das gern, Onkel Viktor. Das ist einfach Ehrensache. Das Bäschen soll mit mir als Kavallerie zufrieden sein.“

„Gut! Also komm!“

Sie gingen in das Empfangszimmer hinüber.

Und wenige Augenblicke später stand Günter vor der kleinen, schwächtern Rita, die mit großen gläubigen Kinderaugen den stattlichen hübschen Vetter in der glänzenden, kleidsamen Uniform anstaunte wie einen Märchenprinzen. Auch Günter beschlich sofort ein wunderlich gerührtes Gefühl, als er in das feine, seltene Gesichtchen blickte.

„Ich freue mich sehr, Sie kennen zu lernen, liebes Bäschen. Sie müssen mir gestatten, Weiterrechte an Ihnen geltend zu machen“, sagte er warm herzlich. Ihre kleine Hand lag wie ein zitterndes zages Wäglein in der seinen. Ihm war zumute, wie ihm als Junge oft gewesen war, wenn er einen jungen, aus dem Neste gefallenen Vogel in seiner Hand gewärmt hatte. Die kleine kalte Mädchenhand schien auch der Wärme und Sorgsamkeit zu bedürfen.

Sie atmete hastig, die kleine Rita, wie Kinder tun, wenn sie erregt sind.

„Ach, ich habe ja gar nicht gewußt, daß ich einen Vetter habe. Aber ich freue mich sehr, so sehr darüber. Es ist ein so großes Glück, wenn man Menschen hat, die zu einem gehören.“

Er hätte sie am liebsten so recht tröstlich gestreichelt, wie ein großer Bruder sein verzagtes, ängstliches Schwessterchen.

„So wollen wir nur gleich Freundschaft schließen, wenn es Ihnen recht ist, liebe Rita. Ihre Augen strahlten ihn glücklich an.“

„Ach, mir ist es sehr recht. Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mir gleich Freundschaft entgegenbringen. Aber ich muß Ihnen gleich erst etwas sagen. Ich weiß nicht, ob es Sie später reuen wird. Ich bin, glaube ich, ein recht unausstehliches Mädchen. Alle meine Angehörigen haben mir das schon gesagt. Nur Papa nicht.“

Günter lächelte. Und dies warme, klare Lachen blieb Rita im Ohr hängen und setzte sich in ihrem

In neues Glück.

Roman von H. von Schreibershofen.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Herzen fest, wie ein goldener Klang. Sie nahm dies Lachen an diesen Abend mit in ihre Träume hinüber, und es gab ihr ein frohes Heimatgefühl, trotzdem sie auch heute nicht im Vaterhause schlief.

„Ich glaube einfach nicht, daß Sie unausstehlich sind, liebes Mädchen. Dazu sind Sie zu ehrlich und haben zu gute, liebe Augen.“

Selbes Rot schob in ihr Gesicht, und das reizende, hilflose Lächeln, das ihren Vater so überrascht hatte, lag um ihren feingehackten Mund. Günter sah ebenfalls überrascht, wie reizend die junge Dame plötzlich ausah, mit den roten Wangen und dem rührend lieblichen Lächeln, das wie Sonnenstrahlen über ihr Antlitz glitt.

Baron Viktor legte seinem Arm um Ritas Schultern.

„Wenn Ihr Euch als Vetter und Base akzeptiert, dann streicht aber auch das steife „Sie“ aus Euren Verkehr. Das ist ungemütlich und ein Übel zwischen Verwandten.“

Günter bot Rita die Hand.

„Darf ich „Du“ sagen, Rita?“

Sie nickte eifrig und strahlend.

„O ja, das dürfen Sie.“

„Dann mußt Du es auch tun. Ich heiße Günter.“

Sie zögerte ein Weilschen, lächelte wieder hilflos und schüchtern und atmete dann energisch auf. „So will ich Dich Günter nennen“, sagte sie schnell.

„Schön, aber für heute müßt Ihr es nun mit der kurzen Begrüßung belassen lassen“, sagte der Baron. „Ich muß Rita nun zu Erzelens Tronsfeld bringen, damit wir nicht zu spät kommen. Du erwartest mich, Günter, wirst Dir schon irgendetwas die Zeit vertreiben.“

„Darum Sorge Dich nicht, Onkel Viktor“, erwiderte Günter.

Er half nun Rita in ihren Mantel. Das kleine Hütchen drückte sie schnell und achlos auf das Haar. Mit brüderlicher Vertraulichkeit rückte es ihr Günter noch ein wenig zurecht. Dann reichte er ihr mit einigen lebenswichtigen Scherzworten den Arm und führte sie hinaus bis zu dem Wagen. Sorgfältig hob er sie hinein und fragte artig:

„Darf ich mich morgen nach Deinem Befinden erkundigen, Rita?“

Sie nickte erfreut.

„O, ich werde mich sehr freuen, wenn Du kommst.“

„Dann also auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“

Er trat zurück. Baron Viktor stieg zu seiner Tochter ins Auto, das sofort abfuhr.

Ritas Blick hing groß und glänzend an der eleganten, glänzenden Erscheinung des jungen Offiziers, die hell von der elektrischen Bogenlampe vor dem Portal beleuchtet wurde, bis sie nicht mehr zu sehen war.

„Nun, mein Täubchen, wie gefällt Dir der Vetter?“ fragte der Baron, um einen Gesprächsstoff zu finden.

Rita faltete die Hände zusammen.

„Er ist so gut... so gut!“ rief sie, voll dankbarer Innigkeit für die wenigen guten, lieben Worte, die ihr Günter hatte zuteil werden lassen.

Gerührt nahm der Vater ihre Hand.

„Kann man denn anders, als gut zu Dir sein, kleine Rita?“

Sie seufzte bekümmert.

„O, wenn ich trotzig bin, dann bin ich, glaube ich, sehr unelidlich. Sonst wäre ich wohl von Mama nicht so oft gestraft worden. Aber wenn man gut zu mir ist, dann bin ich nie trotzig.“

Er lächelte.

„Dann wollen wir also recht gut zu Dir sein.“

Schmeichelnd preßte sie seine Hand an die Wange.

„Ach — wie werde ich glücklich sein!“ — „Schnell war die Wohnung der Generalin erreicht.“

„Es war manches früher angenehmer,“ antwortete Eva kurz.

„Es liegt in Deiner Hand, es wieder so zu haben, Eva.“

Dunkle Rote überflutete Evas Gesicht und Rachen. „Was meinst Du damit, Mama?“ Sie mußte es ja, aber sie wollte es hören, ihre Mutter zwingen, sich auszupressen. Dann konnte sie auch ihre Meinung sagen.

„Du brauchst nur zu wollen, so bist Du Altenhoffs Braut.“

„Er hat noch gar nichts gesagt.“

Frau v. Esberg lachte leise auf. „Es braucht nicht immer alles in Worte gefaßt zu werden. Aber er hat mich doch schon um meine Zustimmung gebeten.“

Wieder zog es wie eine wilde, zornige Woge durch Eva hin. „Ehe er mich gefragt hat, ohne mein Vorwissen!“

Frau v. Esberg zog die Augenbrauen in die Höhe. Wie es jeder Mann tut, der erste Absichten hat. Die Einwilligung der Eltern ist die erste Bedingung.“

Eva schob sich unmerklich aus dem Lichtbereich in den Schatten. Ihr war, als höre sie die ausweichenden Antworten Waldos von Erkelens auf ihre Bitten, mit ihrem Vater zu sprechen. O, daß sie so blind, so töricht gewesen! Hätte ihre Mutter sie vor diesem kläglichen Schiffbruch bewahren können? Vielleicht. Nur hatte sie nichts davon gewußt.

„Du fragst nicht, ob ich ihn lieb haben kann, Mama.“

Eine bittere, bedrückende Empfindung wallte in Eva auf, als ihre Mutter ruhig erwiderte: „In unseren Verhältnissen wäre es eine Thorheit, ein Wahnsinn, eine solche Partie anzuschlagen. Uebrigens verdient Altenhoff Deine Liebe, Du bist vielleicht nur noch zu jung, um seinen vollen Wert zu erkennen. Das wird noch kommen. Du mußt Dir klar machen, in welche glänzenden Verhältnisse Du kommst. Du bist arm, Eva.“

Eva schwieg lange. „Warum sind wir nicht für einen bestimmten Beruf vorgebildet, wenn wir arm sind?“

„Ihr hattet dieselben Möglichkeiten wie eure Mitschülerinnen. Ihr wolltet nicht, tatet wenigstens nichts dazu.“

„Wir hätten veranlaßt, überredet, gezwungen werden müssen“, rief Eva aus. Ihre Augen blitzten die Mutter zornig an.

Frau v. Esberg zuckte die Achseln. „Ihr habt Euch niemals eine Bevormundung gefallen lassen.“

Und Du sie auch nie versucht, Mama,“ sagte Eva leise.

„Eins kommt wohl aus dem anderen, mein Kind. Uebrigens habe ich immer gefunden, daß auch die kleinsten Kinder eigentlich schon fertige Menschen sind. Was ihnen nicht liegt, kann man nicht herausentwickeln. Mir scheint, um einen Menschen von Grund aus zu ändern, müssen gewaltige Kräfte am Werke sein. Wir wollen aber nicht abschweifen. Ich wäre sehr glücklich über Deine Heirat mit Altenhoff. Kannst Du Dich nicht dazu entschließen? Bedenke, wie wir uns einschränken.“

Eva hielt die Hände an die Ohren. „Bitte, Mama, nur das nicht! Ich — ich will sehen, ich —“

„Du hast doch keine andere Neigung, Eva? Nein, Gott sei Dank! Ich fürchtete einmal, Erkelens hätte Deine Phantasie — er war ja sehr gemacht, ein unerfahrenes Mädchen zu berücken — zum Glück ging er weg.“

„Hast Du wirklich gedacht, er könnte mir nahe stehen, Mama?“

„Ach nein, das war ja ganz ausgeschlossen, er kam ja nie zu uns. Wo hätte sich das entspinnen können! Unmöglich!“

Die Mutter sah Eva erröten und zu Boden blicken, war aber weit davon entfernt, ihre Gedanken zu erraten.

Eva ging in die Küche, wo Bisa dem unerfahrenen kleinen Hausmädchen Anweisungen gab für den Fall, daß Gäste kämen. Da packte Eva ein wildes Sehnen, aus diesem Scheinleben hinauszukommen. Sie fürchtete sich nicht vor Entbehrungen, vor Einschränkungen, vor der Armut, aber ihr graute vor der inneren Unwahrheit, vor dem trügerischen Schimmer, der ihrem jetzigen Leben anhaftete. Und die Worte ihrer Mutter über Erkelens hatten ihrer Seele Tiefen eingewühlt. Dem Andenken an ihn, an jene Zeit voll trügerischer Hoffnungen und Träume entfielen, eine unübersteigliche Scheidewand dagegen aufzurichten — — — Wenn sie das könnte!

Als Altenhoff endlich um sie warb, willigte sie ein.

9. Kapitel.

Es war keine Brautzeit voll herzbelemmender, leidenschaftlicher Seligkeit, aber Eva fühlte sich geborgen und zufrieden. Und in der allseitig offenen Anerkennung ihres bräutlichen Verhältnisses zu Altenhoff erkannte sie noch einmal das Unwürdige von Erkelens' Verhalten. Kömte sie ihn doch ganz aus ihrer Erinnerung löschen.

Bisa kämpfte mit ihrer Mutter, Evas Aussteuer nicht zu großartig einzurichten — vergebens. „Man würde darüber reden, Bisa!“

„Ich möchte nicht mit unbezahlter Aussteuer meine Ehe anfangen, Mama.“

Frau v. Esberg gab unbekümmert ihre letzten Spargroschen hin. Altenhoff war reich, sie konnte keine Schatten entdecken und hoffte nur, auch für Bisa bald kaufen und anschaffen zu können. Sie liebte ihre Töchter und tat, was sie für richtig hielt. Mehr konnte niemand von ihr verlangen.

In Eva lebte eine leise Angst vor ihres Verlobten Neifersucht. Sprach er auch niemals mehr von seinem Wunsch, Afrika wiederzusehen, so fühlte Eva doch, er schwebte nur ihretwegen. Oft lag in seinem Blick ein Ausdruck, der ihr verriet, seine Gedanken weilten nicht hier, waren weit weg. Und ein inneres Gefühl sagte ihr, es sei ein großes Opfer, das er ihr durch sein Hierbleiben brachte. Sie nahm es hin in dem naiven, unbegrenzten Egoismus sehr junger Menschen, die noch nicht gelernt haben, sich selbst zurückzustellen und für andere zu denken und zu leben. Sie sind sich noch das Wichtigste.

Altenhoff hatte einen weiten Spaziergang mit Eva gemacht. Sie sprachen über Bisa, die Altenhoff in ihrer Eigenart außerordentlich interessierte. Ihr ernstes, bestimmtes Wesen, ihre praktische Betätigung, ihr Zurücktreten bei jeder Gelegenheit gestielen ihm sehr.

Sie war früher anders.“ Eva schwanzte einen Augenblick. Durfte sie Bisas Geheimnis verraten? Ja, es schien ihr nur gerecht, daß Altenhoff sie richtig verstehen und beurteilen lernte. „Sie hat etwas Furchtbares erlebt. Sie liebte einen jungen Mann, der sich das Leben nahm, Schulden halber. Ob sie sich schon offen ausgesprochen hatten, weiß ich nicht, sie schwieg darüber. Aber ich fürchte, sie wird es nie ganz überwinden. Ihr Leben ist zerstört.“

„Das arme Mädchen!“ Altenhoff konnte sich jetzt manches an Bisa erklären, das ihm rätselhaft gewesen war. „Lebte der Unglückliche hier und geschah es hier? Hat Bisa ihn tot gesehen, und welche Todesart hatte er gewählt?“

„Er war hier auf der Technischen Hochschule. Nein, Bisa hat ihn nicht wiedergesehen. Man hat ihn nicht gefunden. Nur lagen in der Nähe einer Schlucht in den Bergen und am Flußbende einzelne Sachen von ihm. Man glaubt allgemein, er habe sich in den Fluß gestürzt. Es war ein so solider, prächtiger Mensch, von dem man so etwas nie geglaubt hätte. Aber die Schulden waren da, und hernach hat seine Mutter das Ganze bezahlt. Es sollte kein Flecken auf dem Namen

Wer sein Vaterland liebt, zeichne Kriegsanleihe!



ruhen. Es sagten viele, sie habe es eigentlich nicht nötig gehabt, und schrecklich ist ja, daß sie dadurch fast ganz verarmt ist."

Was Ton klug ergriffen, echtes, tiefes Mitgefühl sprach aus ihren Worten. Altenhoff sah sie mit der heißen Bärtlichkeit an, die in ihrer rückfichtlosen Zinnigkeit stets für Eva etwas Ueberwältigendes hatte. In Altenhoffs Liebe lag Höheres, Edleres, als sie bisher kennen gelernt hatte. Er presste Evas Arm fester an sich und murmelte ein Liebeswort.

Sie machte eine Andeutung, ob er jetzt hier zufriedener sei, ob seine Sehnsucht nach fernem Ländern sich gelegt habe. Sie hoffte, er solle ja sagen, ihr versichern, bei ihr schweige jeder andere Wunsch.

"Ich weiß nicht, ob sich meine Gefühle oder Empfindungen unter der Bezeichnung Zufriedenheit einreihen lassen. In einer Beziehung bin ich mehr als zufrieden." Er führte ihre Hand an seine Lippen. "Du weißt, was ich meine. Aber davon abgesehen, lebt immer ein Nest ungelöschten Sehnsüts in mir. Ich glaube, das ist schließlich bei jedem Menschen der Fall. Irrenden ungestilltes Verlangen, ein verschwiegener Wunsch liegt in jeder Seele. Aber es bleibt in der Tiefe und wagt sich nicht herauf. Man darf die Gewalt darüber nie verlieren, das ist eines jeden Aufgabe!"

Sein Blick ruhte auf Eva, als suche er bei ihr volles Verständnis für das Unausgesprochene. Aber sie sah ihn so unbefangenen an, in ihren Wienen verriet sich so gar nichts, daß er die Augen abwendete und in die Ferne sah. Der Ausdruck, den sie schon kannte, zog über sein regelmäßiges, ernstes Gesicht. Ein Ausdruck, als suchte er etwas, das ihm stets wieder entschwebte. Ein Seufzer — dann war es vorbei. "Du hast mir den Namen des Unglücklichen nicht genannt. War es Albright?"

"Nein, Zufall." Eva lehnte sich gegen das schwache Geländer, das den Platz, auf dem sie standen, begrenzte. Wald hinter, neben und unter ihnen. Eine steile Böschung, darunter wieder hochstämmiger Wald. "Ich wundere mich über Röstiges, sie hätten es Dir, dachte ich, erzählt. Er hieß Kurt von Lassowitz, war ein Verwandter — O Dein Stod, gib acht!"

Altenhoff war wie erschreckt zusammengezuckt,

und sein Bambusrohr mit goldenem Knopf entglitt seiner Hand. Eva wollte ihn aufhalten, bückte sich schwerer gegen das schwache Geländer, das, nachgebend, zusammenbrach und Eva mit hinabstieß. Es war nur ein kurzer Augenblick höchsten Schreckens, unsäglicher Angst für Eva. Kaum, daß sie ganz zur Besinnung kam und klar empfand, was mit ihr geschah oder hätte geschehen können. Schon fühlte sie sich gehalten, umfaßt. Sie sah auf

schluß, eher selbst unterzugehen, als sie zu Schaden kommen zu lassen. Er sah sie nicht an, er hatte nur Blick für die Stellen, wohin sie ihre Füße setzen konnte.

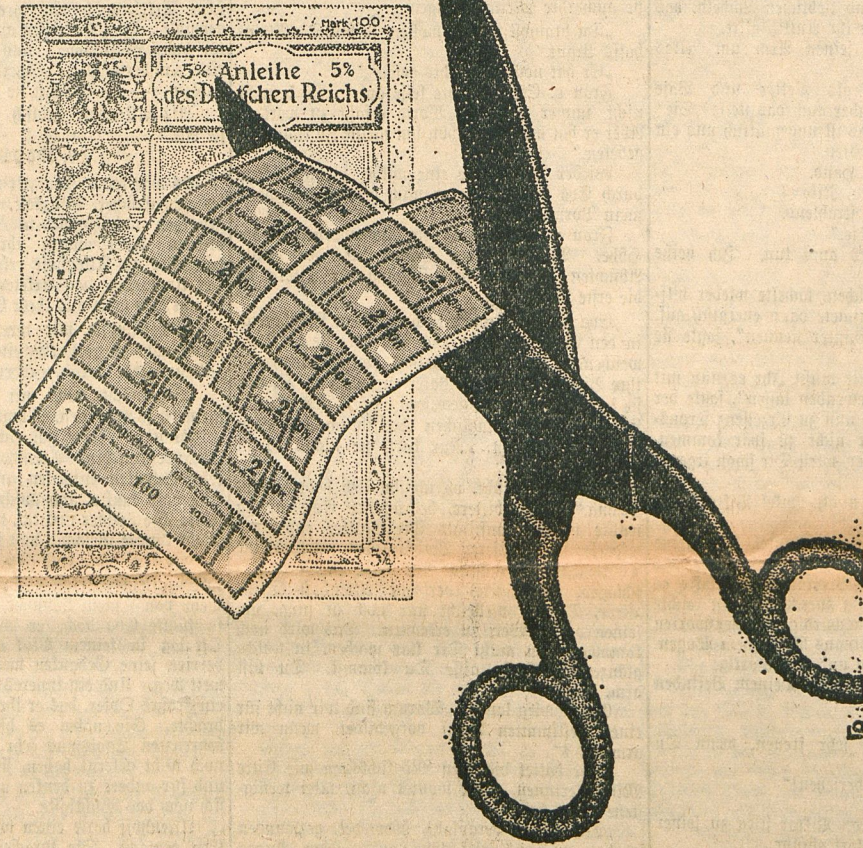
Da geschah etwas Ueberraschendes in Eva. Ihr entstand ganz überwältigend klar die Gewißheit, nur in Altenhoffs Nähe sei sie vor jedem Ungemach, jedem Unglück, vor allem sicher und geborgen. Ein wundervoll seliges Gefühl erfüllte sie. Noch hing sie an seiner Schulter, sie waren noch nicht oben. Er ruhte eine Minute aus, hielt sie fest. Da schlug sie die schönen Augen zu ihm auf, in denen keine Furcht, keine Angst mehr zitterte. Innigste Hingebung, grenzenloses Vertrauen und — ja, war es Liebe, echte, heiße Liebe? "Du!" sagte sie ganz leise. "Du hast mich gerettet, Du! Du Lieber!"

Er war bleich, als er sie nun ganz hinaufhob. Er presste sie an sich, sein Herz pochte stürmisch. "Was wäre aus mir geworden, hätte ich nicht... Ich kann es nicht ausdrücken! O, mein Gott, ich danke Dir!"

Er zwang sie, sich zu setzen, sich zu ruhen, und sie tat es, fühlte mit bebendem Entzücken, wie ganz er nur für sie bedacht war. Wie sicher, wie leicht zugleich war er hinabgesprungen, wie war er gewandt und behende! Die geschmeidige und doch so kräftige Gestalt, der scharfe, untrügliche Blick... Der Gedanke drängte sich Eva auf, mit ihm könne sie sich überall, wo es auch sei, ruhig und glücklich fühlen. Doch die Vorstellung öffnete den Ausblick auf unheimliche Möglichkeiten, mit denen sie sich nicht beschäftigen wollte. Lieber gab sie sich der neuen, bejüngenden, verwirrenden, aber alles in blendendes Licht tauchenden Empfindung hin. Langsam gingen sie heimwärts.

"Du hast gewiß recht in Deinen strengen Anforderungen, die Du an die Menschen stellst," sagte Eva auf einmal ganz undermittelt.

Ueberrascht sah er sie an und bat um eine Erklärung. Sie errödete. "Ach, ich dachte an den unglücklichen Kurt Lassowitz. Urteile nicht zu hart über ihn! Er war noch so jung, man weiß nicht, wie alles zusammenhing, er hat gewiß nichts Unrechtes tun wollen, und — und Lisa liebt ihn doch. Ja, sie liebt ihn heute noch ebenso, trotz allem, was man über ihn sagte. Sie kann ihn nicht vergessen, sie hat es mir selbst gesagt. Deshalb mein



Nützet Euch, nützet dem Vaterland, zeichne! Kriegsanleihe

Altenhoff hielt sich mit der einen Hand an einer vorstehenden Baumwurzel, mit der anderen hatte er Eva ergriffen. Sie hatte noch keinen Halt für ihre Füße. Das weiche Erdreich gab nach. Sie versuchte sich einzustemmen.

"So ist's recht, halte Dich ruhig, ich habe Dich." Weit einer Kraft, die ihr beinahe übernatürlich schien, hob er sie langsam, aber stetig, bis auch sie die Wurzel fassen konnte. Sie warf einen flüchtigen Blick auf sein Gesicht. Und als ob es ihr jemand zurief, las sie darauf seinen festen Ent-

ich, es muß doch Gutes in ihm gewesen sein, sonst könnte sie nicht so treu noch an ihm hängen."

„Altenhoff sah Eva mit zärtlicher Zumintheit an. „Ich beurteile ihn nicht hart, nein, ich beurteile ihn nicht, Dein weiches Herz braucht sich keine Sorge zu machen. Ihr sprecht also über ihn zusammen?“

„Nein, wir haben nur einmal über ihn geredet. Da hat Lisa mir gesagt, sie könne ihn nicht vergessen, und das sei ihr das Schwerste, weil sie seine Verfehlungen zugleich so klar erkannte. Sie muß sehr um ihn gelitten haben.“

Altenhoff nickte nur. „Und Dein schöner Stof!“ fragte Eva, als sie in dem Hausflur standen.

„Ich hole ihn mir. Ich möchte ihn nicht missen, er wird mir nicht nur ein Andenken an einen Freund in Afrika sein, er ist mir jetzt mehr, o weit mehr.“ Altenhoff presste Eva in aufsammer Leidenschaft an sich.

Stumm, befehlend lag sie in seinen Armen. In diesem Augenblick verlor jede Erinnerung an die Vergangenheit, kein ungefülltes Sehnen war in ihr. Sie wußte, ihr war Großes, Seliges zuteil geworden.

Noch spät in der Nacht saß Altenhoff am Schreibtisch. Er ordnete Papiere, schrieb einen langen Brief, den er tief aufatmend in einen Umschlag tat und fertig machte.

„Jetzt schweigt mein Sehnen und Wünschen, es ist still in mir geworden, ich sehe klar und bin glücklich. Ich bleibe hier.“

Auf Altenhoffs ernstem Antlitz lag eine hohe, innere Freudigkeit, in seinen grauen Augen war ein Leuchten, ein Glänzen, wie immer, wenn des Menschenherzens Tiefen aufgeregt sind und sein Wogen heiß und voll ist.

Dann fiel sein Blick auf den Brief, und da versank die Umgebung, er starrte wieder in eine Ferne, die nur er sah. Der afrikanische Himmel

wühlte sich über ihm, er saß wieder auf der Terasse seines Hauses und die wunderbare, fremdartige Vegetation stieg vor ihm auf. Wie liebte er das freie, arbeitsvolle Leben, das Ringen, Kämpfen und Wagnis! . . . Nein, es war überwunden. Auch hier war es schön. Doch seine helfende, rettende Hand durfte er noch nicht zurückziehen, jenes jungen, sterbenden Mannes halber. Er war es wert.

Altenhoff entfaltete ein Blatt und las: „Ich sah meine Zukunft vernichtet und war fest entschlossen, meinem Leben ein Ende zu machen. Dem Mädchen, das ich liebte, hatte ich nichts mehr zu bieten, ich mußte ihm entsagen. Aber im letzten Augenblick dachte ich an meine Mutter, an ihren Schmerz und an ihre Liebe zu mir, da konnte ich es nicht.“

Altenhoffs Augen feuchteten sich. Wen der Gedanke an seiner Mutter Liebe noch hält und rettet, in dem ist Gutes, dem muß man die helfende Hand reichen. Altenhoff hatte es damals getan,

Alt werden und jung bleiben!
 Hiermit wird die eigenartige verjüngende Wirkung des neuen Nassovia-Präparates „**AVOSAN**“ treffend bezeichnet. Auf rein wissenschaftlicher Grundlage beruhend, bewirkt es — vollkommen unschädlich — durch innere Sekretion eine erhöhte geistige und körperliche Leistung und jugendliche Frische. — Preis Mark 3.—. — Aerztlich glänzend beurteilt.
Der Erfolg war verblüffend,
 schreibt Generalarzt Dr. S. — DRUCKSACHEN imsonst durch Chemische Fabrik „**Nassovia**“, Wiesbaden 95.

Möbel werden wie neu,
 wenn Sie „**Kiwal**“ verwenden. **Kiwal** ist eine Nahrung für den Lack und die Politur der Möbel, nimmt alle Flecken, Schmutz, selbst Tintenspritzer von der Politur weg und läßt eine glänzende Oberfläche zurück. Glänzendste Atteste. **Kiwal** ist überall so haben für den Preis von 1,50 M. pro Flasche. Eventuell erfolgt der Versand in Paketen von 5 Flaschen für den Preis von 7,50 M. pro Postfrei gegen Nachnahme direkt durch den Fabrikanten
H. Schmid, Apotheker,
Groß-Sachsenheim 3 (Württemberg).
 Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt.

Schuhwerk und Strümpfe bis 100% billiger,
 da längere Haltbarkeit, „**Su-Krau**“-Schuheinlagen. D. R. P. durch Gebrauch von **an gemeldeter, vererbten Hühneraugen, Ballen, Plattfuß, Krampfadernbildung, entspr. Prof. Dr. med. Zander, helfen resp. lindern alle Fuß- und Beinleiden schützen gegen Müdigkeit.**
Das Vollkommene auf diesem Gebiet.
 Preis für Knaben- und Damen-Größe 35—42 **1,75 Mk.**, Herren-Größe 41—46 **2 Mk.** das Paar.
 Versand gegen Nachn. oder Vorauszahlung des Betrages. Postcheckkonto Danzig 429.
Gustav Krause, Schneidmühl, Einlagenfabrik.
 Fernruf 331.
 Bei Bestellung Angaben der Schuhgrößen-Nummer maßgebend.
Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt.

Winters Heilsalbe
COMBUSTIN
 (gel. geschätzt)
 ärztlich empfohlen für:
Brandwunden
Flechten offene Füße
Aderbeine
Frostschäden
wunde rissige Haut
 Erhältlich in den Apotheken
 Alleiniger Hersteller:
 Dr. Winter, in Chemische Fabrik
 Fahrbrücke 1/2a

Bei Bezug von Waren bitten wir Sie sich auf dies Blatt zu beziehen.
Starke Büste
 wird erzielt durch das **schöne Bostel-Bosonwasser**, welches die Formen zur höchsten Entfaltung bringt und eines gleichmässigen Halsanstrich bewirkt. Durch natürliche russische Kräftigung wird die erschlaffte Brust die unentwickelte kleine Büste vergrössert. Zahlr. Anerkennungen, Wirkung unantastbar. **Flasche 4 Mark.** Kosmet. Laborat. H. Eocaitos. Berlin N. 71, Schönhauser Allee 132.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68
 Ritterstraße 50
 In unserem Verlage erscheinen:
Kriegsreden und Aufsätze
 des
Dr. Graf v. Schwerin-Löwit
 zusammengestellt von
Jr. Keiser
 stellv. Generalsekretär des Königl. Landes-Oekonomik-Kollegiums
 Preis Mk. 1,25 und 10 Pfg. Porto gegen vorherige Einsendung.
 Die hohen vaterländischen Gesichtspunkte und die großzügigen wirtschaftlichen Darlegungen des Grafen Schwerin, die hier einem weiteren Leserkreise zugänglich gemacht werden, sind wert, von allen gelesen zu werden, die die wirtschaftlichen Fragen unserer Zeit studieren und sich ein Bild von der wirtschaftlichen Lage und Kraft unseres Vaterlandes machen wollen. Die Schrift ist mit einem wohl gelungenen Bildnis des Grafen Schwerin geschmückt.

Preussische Verlags-Anstalt G. m. b. H., Berlin SW68, Ritterstraße 50.

Sobald erschienen:

Welche Kriegsbeihilfen stehen in Preußen den Beamten, Lehrern, Lehrerinnen und Staatsarbeitern zu?

Nach den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses.
Preis 20 Pfg. gegen Vorhereinsendung, bei 100 Stück 15 Pf.

Das Schriftchen stellt in knappen Ausführungen dar, was seit dem 1. April auf dem Gebiete der Kriegsbeihilfen und Teuerungszulagen Rechtens ist, und kann allen Beamten, Lehrern und Staatsarbeitern sowie den Fachvereinen auf das Wärmste empfohlen werden, zumal der Entwurf einer durchaus neuen eigenartigen Ordnung für die Kriegsbeihilfen beigegeben ist, der sich auch als brauchbare Grundlage für eine grundsätzliche Neuregelung des gesamten Besoldungswesens erweisen dürfte.

Die Geldanleihe.

auf der Veranda des Blochhauses. Er sah, wie der junge Mann seine Hände faltete und vor seine Augen drückte. Da war ihm gewiß, er hatte recht gehandelt.

„Machen Sie dem Vertrauen, das ich in Sie setze, Ehre. Ich übergebe Ihnen viel. Lassen Sie Ihr neues Leben alle Schatten des alten auflösen!“

Das offene, gute, ehrliche Gesicht des vor ihm Stehenden zeigte tiefe Bewegung. Er griff nach Altenhoffs Hand.

„Sie haben so großes an mir getan, mein Leben gehört Ihnen in Dank und Traue,“ sagte er leise.

„Ich werde selbst nachforschen und versuchen, den Namen zu finden, den Sie mir nicht nennen wollen.“

„Ich gab mein Ehrenwort.“
„Einem Schurken.“

„Das führte mich zu Eva, zu meinem Glück!“ sagte Altenhoff. Er lebte wieder in der Gegenwart und ein strahlendes Licht brach aus seinen Augen.

Er nahm einige der vor ihm liegenden Briefe und steckte sie ein. „Armes Mädchen, arme Lisa!“ sagte er.

(Fortsetzung folgt.)

Bei jedem Kriege sind zwei Fragen verboten: wie lange wird der Krieg dauern? und, wieviel wird er kosten? Wie ein Kranter nur Gesundheit will, so darf ein Kriegführender nur Sieg wollen. Was nützt mir die Ersparnis an Ärzten und Arzneien, wenn ich dauerndem Siechtum verfallte und was das Zukunftsbedenken, wenn der Staat, dem ich angehöre, dauernd geschwächt bleibt? Kraft und Schwäche spiegeln sich überall wieder, bis in die letzte Bauernhütte: am Sieg wie an der Niederlage haben nicht nur sämtliche Bürger teil, vielmehr werden ganze Geschlechter von dem einen getragen, von der anderen niedergebückt. So recht der Mensch sonst daran tut, mit seiner Zeit zu gehen, und sein Geld sparsam zu verwalten, ein Narr ist er, wenn er bei großen Lebenskrisen derartigen Bedenken Raum läßt: hier gilt es, Alles herzugeben, was man besitzt — wie Blut und Leben, so auch Zeit und Gut. Die weisesten Herrscher sehen wir in dieser Beziehung am rücksichtslosesten fortgehen: ich nenne nur Friedrich den Großen und den siebenjährigen Krieg — deswegen unternommen, rücksichtslos durchgeführt, tollkühn zum Sieg gewendet — und auf dem Deutschlands ganze heutige Größe und heutiger Wohlstand aufgebaut sind.

Deutschland steht in einem ihm aufgedrungenen Kampf um's Dasein. Dieser Kampf wird über die ganze Zukunft entscheiden. Denn selbst wenn der Friedensschluß kritische Fragen noch ungelöst läßt, dieser Friede wird nichtsdestoweniger die Richtung bezeichnen — bergauf oder talab. Es geht um's Dasein: freie, glückliche Zukunft dem deutschen Volke oder allmählicher Niedergang und Verfallung. In einer solchen Lage hilft einzig Helldemut. Was Friedrich der Einzige einst war, das muß heute das gesamte deutsche Volk sein. Friedrich, der schlichte, sparsame König, der um den ökonomischen Aufbau zukünftiger Blüte wie kein zweiter besorgte und verdienstvolle Landesväter, steht im Kriege mehr als einmal am Rande des Staatsbankrotts, die Minister warnen und raten zu jeden Friedensschluß; er aber treibt Geld auf, gleich viel woher und unter welchen Bedingungen; beschleichen mit seinem Heer, das mehr als einmal vernichtet scheint und das er immer wieder in's Leben ruft. In dem schlimmsten Tage — als Alles verloren scheint, ruft er noch aus: „Bis zum Tode denn! Wüthet nur fort, ihr Elemente und schwarzen Schreden!“

Das ist die Geisteserleuchtung, aus der Sieg und mit dem Sieg Weisheit, Aufstehen, Wohlstand, Glück herbeigehen. Es ist einmal durch die geographischen und sonstigen Verhältnisse gegeben: das deutsche Volk ist auf Helldemut angewiesen; es wird entweder helldemütig oder garrnisch sein. Helldemut aber kann und muß sich in jeder Handlung des Lebens zeigen; so auch jetzt in der neuen Kriegsanleihe. Diese Anleihe sollte „die deutsche Geldanleihe“ heißen! Jeder Deutsche strebe danach, ein wenig vom Geiste Friedrichs in sich aufzunehmen und gebe sein Alles daran mit dem einen Gedanken: Siegen oder sterben!

Ein Federhut ist immer das Beste. Die allerbesten Federn sind meine **Alama-Edelstraussefedern.**



Solche bleiben 10 Jahre schön und jede Dame kann dieselben immer wieder selbst auf den anderen Hut stecken. Preis: 30 cm lang 9 M., 40 cm 15 M., 45 cm 25 M., 50 cm 30 M., 55 cm 42 M., 60 cm 48 M., schmale Federn, nur 15 bis 20 cm breit, ca. 1/2 m lang, kosten 3, 6, 10 M., kurze Boas von Straußfedern 3, 40, 5, 8, 10 bis 45 M. Keine Reithelmsche 10 bis 200 M. Versand per Nachnahme. Auswahl gegen Ständegabe. Scheffel-H. Hesse, Dresden, straße. Hutblumen 1 Karton voll nur 5, 5, 10 M.

„Famos“, der ganz dünne, gedauerte Stahl-Sohlensohler, den heute alle Welt trägt, einfach in die Sohle gesteckt, wirkt Wunder! 6-8 M. Ersparn. D.H.H. a. 100 Stück 2,50 fr. 1000 „ 15,00 „ bei Vorkaufsendg. Nachnahme 30 M. mehr. 30 Jahre in Paris - G. a. u. s. 31 rue de Job. Heidemann, Schwimküde 11.

Rasierer können Sie sich leicht und schmerzlos mit Rasolin, dem neuen flüssigen Rasiermittel, fertig zum Gebrauch. Fl. 1.25 M., 8 Flaschen 8 M. Porto extra. Adler-Druckerei, Hagenstraße 7.

Strumpf-Garne versendet ohne Bezugschein zu hängigen hohen Preisen (Proben umsonst frei) Erfurter Garnfabrik Hüllteilerant in Erfurt W. 247.

Preußische Verlagsanstalt G. m. b. H. Berlin SW 68, Ritterstraße 50

In unserem Verlage erschien:
Kommentar zum **Preußischen Wassergefäß** bearbeitet von **Julitzrat Bitta, Breslau** und **Landrat Dr. Kries, Flöhne**. Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragendsten Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzusprechen sind.
Preis in Leinwand geb. 25 M.

Gegen **Hämorrhoiden** ist das Beste **Aphanodan** (ges. gesch.) Zäpfchen, Salbe, Pulver und Tee. Alle 4 Mittel zus. 10 M. Porto extra. Nachn. Apotheker F. Pollack, Friedberg a. Quers.

D. R. P. ang. Radfahren ohne Einschränkung D. R. G. M. ang. liberal erlaubt mit meiner neuen **Rheinlands - Stolz - Bercifung** ganz ohne Gummi und doch elastisch. Das Rad der Zukunft in höchster Vollendung, keine Spirale, keine Kork oder dergl., keine Klapperei. Beschreibung durch **Richard Sauer, Küppersteg 6, b. Köln (Rh.)**

Preußische Verlagsanstalt G. m. b. H. Berlin SW 68, Ritterstraße 50

Seeben erschien in 3. verbesserter Auflage:

Teuerungszulagen und Bevölkerungspolitik

Ein Wort für unsere darbedenden Beamtenkinder

Don einem mittleren Beamten

1. Mose 9, 7

Preis 75 Pfg. und 10 Pfg. Porto gegen Voreinsendung

Bei Abnahme von 50 Stück	10 % Ermäßigung
„ „ „ 100 „	15 % „
„ „ „ 200 „	20 % „

Ist jemals eine Herabsetzung des Zinsfußes der Kriegsanleihe möglich?

Es ist wohl denkbar, daß in späteren Jahren der deutsche Geldmarkt wieder so günstige Verhältnisse sieht, daß weiterhin ein 5%iger Zinsfuß ungerechtfertigt, wenn nicht gar ungerecht erscheint. Vorzuziehen hat deshalb die Reichsleitung sich immerhin die Möglichkeit offengehalten, nach 1924 mit vorgängiger Aufkündigung den Zinsfuß herabzusetzen. Wann das sein wird, weiß heute niemand; das kann sehr wohl viele Jahre nach 1924 sein. Wir erleben es vielleicht überhaupt nicht mehr. Eine Herabsetzung des Zinsfußes ist aber jedenfalls nicht möglich, ohne daß die Reichsfinanzverwaltung die bare Rückzahlung des Kapitals zum Nennwert (zum Nennwert; mit dem Kursstand hat das also nichts zu tun!) denjenigen anbietet, die mit der Zinsfußherabsetzung etwa nicht zufrieden sein können. Hat jemand nach der Aufkündigung - von der

also niemand wissen kann, ob und wann sie kommen wird - eine besser verzinsliche und ebenso sichere Möglichkeit, das Geld anderweitig anzulegen, so läßt er sich selbstverständlich sein Kapital bar zum Nennwert zurückzahlen. Zulässig ist eine Kündigung seitens des Reichs überhaupt nicht vor 1. Oktober 1924.


Rätsel-Ecke

Rätsel.

Das Erste brennt,
Das Zweite trennt;
Das Ganze aber sehen wir,
Fast immer nur auf Druckpapier.
Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung des Rätsels in voriger Nummer.
Schmucktabakdose.

Geschäftliches.

Unter den zahlreichen Mitteln, welche dem Publikum gegen Wunden jeglicher Art angebraten werden, verdient die Weißsalbe „Combuftin“ der Firma F. Winter jr., Chemische Fabrik in Fahrbrücke i. Sa., in erster Linie genannt zu werden. Wenn nun die Firma F. Winter jr. ihre Anzeigen über „Combuftin“ jetzt auch in diesem Blatte erscheinen läßt, so dürfte dies sicherlich zur weiteren Verbreitung des mit Recht empfohlenen Mittels führen; denn dadurch lernt auch derjenige Teil unserer Leser, welcher die Weißsalbe „Combuftin“ noch nicht kannte, dieses Präparat kennen. Wir möchten deshalb auf die betr. Anzeige in diesem Blatte ganz besonders hinweisen und dazu bemerken, daß die Firma F. Winter jr. auf Wunsch franco einen ausführlichen Prospekt, in welchem die zahlreichen ärztlichen Anerkennungen und Gutachten über „Combuftin“ enthalten sind, versendet. In der jetzt doppelt schweren Zeit ist es gewiß angebracht, sparsam zu wirtschaften. Besonders fürsorglich macht sich der Lebermangel. Da ist es denn ganz besonders erfreulich, daß es ein einfaches Mittel gibt, den Genußlosen eine 6-8fache Haltbarkeit zu geben durch einige kleine enorm haltbare Stahl-Sohlenhänger, die unter dem Namen „Jamos“ zum D. R. P. angem. sind. Diese ganz dünnen geräucherten Sohlenhänger tritt man sich einfach in die Sohlen. Besser ist es jedoch, die Sohlen anzusehen und dann die Schoner einzuschlagen. Wir verweisen auf die heute und später erscheinende Anzeige des Hofversandhauses „Wineta“ in Swinemünde 11. Ein Versuch überzeugt.



Exquisit

Echter alter deutscher Cognac

+ St. Afrat

Die Perle der Liköre

Gognacbrennerei E. L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft/Oppach i. Sa.

Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Dauerlöcher

ohne Löschpapier!

Das ewige Löschblatt!

Der unter D. R. G. M. Nr. 660 066 gesetzlich geschützte Dauerlöcher ist berufen, das täglich teurer und schlechter werdende Löschpapier vollständig zu ersetzen. Aus einem Blatt besteht, ist es möglich, ihn 30-40 mal mit Sandpapier, welches jedem Dauerlöcher beigelegt wird, abzuschleifen und nach dem Dauerlöcher somit nicht allein die größte Sparsamkeit sondern auch Sauberkeit und Zuverlässigkeit im Gebrauch erzielt. Der Dauerlöcher hat sich trotz der kurzen Zeit seiner Einführung bereits viele Freunde in der Geschäftswelt erworben und dürfte für Behörden, Verwaltungen, Kreis- und Gemeindefunktionen usw. aber auch für Private insbesondere für die Schullagen unentbehrlich sein. Der Preis für ein Blatt beträgt 2,50 Mk., für 3 Blätter 6, - Mk., für 6 Blätter 10, - Mk. bei portofreier Zustellung gegen Nachnahme.

Ernst Funke, Halle a. Saale 6, Georgstr. 15

Denk' an die Zukunft deiner Kinder! Zeichne Kriegsanleihe!

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erscheint:

Gebet des Kaisers

von Harry Sheff

für eine Singstimme mit Klavierbegleitung

von Oskar Pash

königl. Professor und Musikdirektor

Preis 80 Pfg., sowie 5 Pfg. für Porto.

Ansichtskarten billig!

100 zeitgemäße Postkarten 3.- M.
100 Liebesserien-Postkarten 4.- „
100 patriot. Flaggen-Postkarten 3.- „
50 echte Künstler-Postkarten . 3.50 „
Verlag Mardor, Breslau I 150.

Bett-Federn!

Karte Filledern per Pfd. 1,75 Halbdannen 1,50, dito zart und weich 1,75, Schleißfedern 1,30. Alle zart und weich.

Gänse-Federn!

Felso weiße Halbdannen 1,75, hochfeine sibirische 1,80, bis 12, Schleißfedern 1,50, weich und dannenreich 1,75, Grans Dannen, schwelend 1,90, weißer Dannenbaum 1,11, bis 20, 3 bis 4 Pfd. für eine Decke.

BETTEN

In hochfein schrotet Dannenkörper in allen Preislagen. Muster und Katalog frei. Nicht-gehaltend Geld zurück. 55.000 Kunden. 20.000 Dankschreiben.

Bettfedergroßhandlung und Bettenfabrik.
Th. Kranfuß, Cassel 44.
Alttestes und größtes Versandhaus des.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erschien:

Militärische Vorbildung

der älteren Jahrgänge der Jugend-Abteilungen während des Kriegszustandes

Belehrungskursus (23. bis 25. März 1916) in 8 Vorträgen

Herausgegeben vom Kriegsministerium.

Umfang 109 Seiten Großktav. Preis M. 1.50 und 20 Pfg. Porto.

Die Veröffentlichung der Vorträge, die gelegentlich des im März d. J. vom Kriegsministerium veranstalteten Belehrungskursus über die Organisation und Durchführung der militärischen Vorbildung der Jugend während des Kriegszustandes gehalten wurden, verfolgt die Absicht, weite Kreise über Zweck und Ziel der Einrichtung aufzuklären und vorgefaßten oder freigen Meinungen entgegenzutreten.

Anzeigen

haben i. d. Blatte weiteste Verbreitung

Musiknotenmappe mit Notenpult

„Susanne“
(Patent Frau Joachim-Chatigneau)
Preis in Calico M. 4.-
zu beziehen durch
Preussische Verlagsanstalt
G. m. b. H.
Berlin SW, Ritterstraße 50.

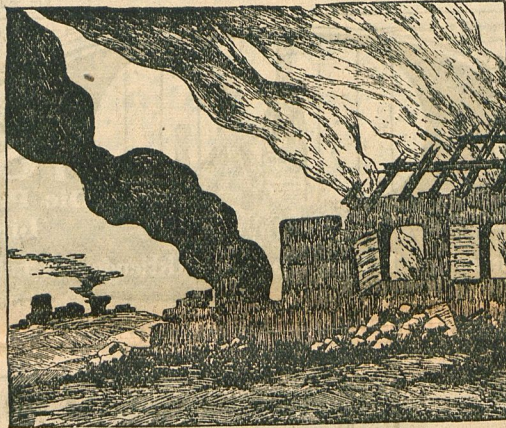
Schriftsteller! Komponisten!

Bühnenwerke, Erzählungen, Märchen, Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten, sowie neue Kompositionen übernimmt
Verlag Aurora, Dresden-Weinböhl.

Verlagsbuchhandlung Max Pasch, Berlin SW 68
Ritter-Straße 50

Sobald erschienen:

Wenn sie siegten!



Doppel-Kriegskarte

Preis 45 Pf. einzeln und 5 Pf. Porto bei Vorhereinsendung
für Massenbezug: ab 50 Expl. 40 Pf., ab 100 Expl. 36 Pf., ab 500 Expl. 30 Pf.

Dieses wertvolle Dokument sagt uns, wie sich unsere Feinde das Ergebnis des Krieges dachten und wie demgegenüber die verbündeten Heere der Mittelmächte die Kriegslage bis heute gestalteten.

Die das Original der in Paris erschienenen und vielverbreiteten feindlichen Aufteilungskarte einrahmenden Erläuterungen sind in wortgetreuer Übersetzung hinzugefügt. / Auf Grund akten- und quellenmäßigen Materials werden in drei Seiten Text die Verunglimpfungen und sonstigen Vernichtungspläne unserer Feinde erörtert. / In kurzen, treffenden Erläuterungen und einem bedeutsamen Nachwort wird textlich dargetan, welche Kriegserfolge unserer und unserer Verbündeten Heere den obigen phantastischen Plänen unserer Feinde gegenüber stehen.

Wir erhielten u. a. folgende Zuschrift:

„Ich möchte Ihr ausgezeichnetes Blatt „Wenn sie siegten“
in meiner Gemeinde verbreiten. . . .“
Pastor H. in A.